

Bildende Kunst.

Siebente Kunstausstellung in Halberstadt 1836.

Der glückliche Zeitpunkt scheint nahe zu seyn, wo die Künste wieder in dem glänzendsten Lichte, auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit, die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich ziehen und Liebe zur Kunst bei allen Völkern, in allen Klassen der Berufsthätigkeit immer mehr sichtbar wird. Die Ausstellungen geben überall Beweise davon, und selbst in den Provinzial-Städten taucht ein Kunstverein nach dem andern aus dem Meere der Kunstliebe auf und macht es auch dem Unbemittelten fast überall möglich, sein Auge an den neueren Schätzen der Kunst zu weiden und seinen Geschmack zu bilden, wozu sonst nur in Residenz-Städten Gelegenheit war. Man ist jetzt überall bemüht, den Geschmack beim Volke zu veredeln und glaubt nicht mehr, daß derselbe nur Eigenthum der höheren Klassen der Gelehrten seyn müsse. Auch in Halberstadt wurde schon im Jahr 1828, im Mai, eine Ausstellung, theils alter, theils neuer Bilder veranstaltet, und da diese, obgleich nur kleine Sammlung, zahlreich besucht wurde, so entschloß sich der für die Kunst glühende Dr. Eucanus, bald eine größere Ausstellung zu veranstalten und seinem unermüdeten Eifer ist es gelungen, einen Kunstverein zu begründen. Bald folgten mehrere Provinzial-Städte, durch ihn angeregt, nach, und jetzt ist zwischen den Städten Halberstadt, Halle, Magdeburg und Braunschweig eine Vereinigung zu Stande gekommen, der wir es verdanken, daß unsere diesjährige Ausstellung 530 Gemälde zählte und auch die sehr vermehrten Kosten derselben dennoch durch die große Menge der Besuchenden von nah und fern völlig gedeckt wurden.

Unwillkürlich fühlte sich der Beschauer vor Hildebrand's „Kinder Eduard's“ hingezogen, nach Shakspeare's Richard III. gemalt. Beide Prinzen liegen, sich umfaßend, auf einem Ruhebette auf einer weißen durchstepperten Decke, der ältere braun, der jüngere blond. Der vordere Vorhang ist so weit zurückgezogen, daß der Kopf des Ältern im Hellbunkel liegt, hingegen der des jüngern im

Lichte. Es scheint, als perlten Schweißtröpfchen auf dem lieblichen Gesichte, als bewegten sich die Lippen, als hob sich die Brust beim Athmen. Die Kleidung, besonders die Tricots und das gemusterte, mit Gold durchwirkte Gewand, ist so täuschend, daß, wie überhaupt im ganzen Bilde die Farbe aufhört, Farbe zu seyn, und wirklich Fleisch und Stoff wird. Lange hängt der Blick an diesem Knabenpaare mit inniger Wonne, bis er, höher schweifend, die hinter dem Bette stehenden Mörder erblickt und vor dem Vollbringen der That schaudert. Die Lebendigkeit der Scene ist, weil die Figuren lebensgroß, täuschend. Forrest hält das Wächterbette fast unschlüssig, doch nicht zaghaft, zur That bereit, während Dighton, hinter demselben stehend, den Vorhang zurückhaltend, mit Mitleid die sanft ruhenden schönen Knaben betrachtet. Die Damen zitterten oft beim Anblicke dieser feilen Meuchelmörder, und eine Aengstlichkeit, als wollten sie die Knaben wecken und warnen, sprach sich auf den Gesichtern aus. Das rothsammetne Gebetbuch mit silbernen Ecken und Buchen, und namentlich das Kreuz des Rosenkranzes sind so täuschend gemalt, daß öfter Kinder beim Beschauen des letztern danach griffen, weil sie glaubten, es hänge zum Bilde heraus. Man kann nichts im Bilde auffinden, das nicht das Gepräge eines thätigen, geistreichen Studiums der Natur trüge, so wahr, so vollendet ist Alles. Man muß dieß Bild sehen, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß viele unserer älteren berühmten Maler des 15ten und 16ten Jahrhunderts nicht in Vergleich mit Hildebrand zu stellen sind, und daß der Werth manches sehr geachteten alten Bildes durch dergleichen Meisterwerke sinken wird.

Größer als das Bild von Hildebrand ist „das Urtheil des Paris“ von John, welches auch fast lebensgroße Figuren enthält. Es ist der Moment gewählt, wo Paris eben der Venus den goldenen Apfel giebt, welche mit verschämter Schüchternheit danach faßt, während sie mit der andern Hand das bis unter die Hüfte herabgesunkene Gewand hält. Amor, ein lieblicher Knabe, lehnt sich an seine Mutter, als wollte er sagen: Siehst Du, Mutter, Du bist doch die Schönste! — Störend ist bei ihm das weiße Tuch, welches nicht leicht und malerisch genug um den Obertheil seiner Schenkel geknüpft ist. Minerva sitzt